

2. Sonntag nach Trinitatis 21.6. 20; Matthäus 11, 25-30

Macher und Beschenkte

In der Bergpredigt (Mt. 5-7), also viele Kapitel vor dem 11. hier, hatte Jesus die Mühseligen und Beladenen wie Könige aufleben lassen. Die Sanftmütigen, nicht die Gewalttäter, werden das Erdreich besitzen. Die Barmherzigen bekommen Macht, nicht die, die draufhauen; Obdachlose werden frei von Salomos Sorgen sein, kleine Leute stiften Frieden, Kinder sind der Maßstab für Herrschaft Gottes. Jesus hat Partei ergriffen. Das beginnt schon in seinem Geburtsort. Da gibt es keinen Zweifel. Die Maßstäbe verdrehen? Alles Geltende umstürzen? Wo kommen wir denn da hin? Der bringt alles durcheinander. Das ist erfrischend.

Menschen, die das Leben wohl meistern, starke und große Persönlichkeiten sind, aber gerade deshalb, weil sie wissen, nicht alles im Griff zu haben, alles planen, alles ist machbar, ständig steigern und managen.

Derzeit kann einen in Deutschland und wahrscheinlich weltweit so richtig auf die Nerven fallen, dass nicht die Leisen, sondern die Lauten, ja oft genug, Schreihälse - ob gewählt oder nicht gewählt - die das Sagen haben. Wie wir fühlen sollen, was wir ablehnen müssen, was wir glauben sollen, was man kauft und man nicht mehr essen soll, wie man kocht und wie man sich einrichtet, Kurz: was „in“ ist und was „out“, schlimmer noch: wer „in“ ist und wer „out“; was wir reden sollen und welche Vokabeln man nicht in den Mund nimmt. Gehört werden die, mit dem größten missionarischen Eifer, die am meisten auf sich aufmerksam machen. Ist unsere Wirklichkeit aber schon die Wahrheit?

Seine Menschen sollen souverän gegenüber der Kontrolle anderer Menschen sein. Macht euch nicht krumm! Sie sollen nichts tun, damit es von anderen gesehen werden kann. Punktet nicht bei den Menschen. Das geht immer schief. Punktet bei Gott. Richtiger noch: Bei Gott muss überhaupt nicht gepunktet werden. Lass ab von euren blöden Ranking- Getue. Das Leben der Kirche ist kein QM-Seminar, das am Ende Stempel und Zensuren verteilt, wer am besten war. Die ganze Welt wird verurteilt und verdonnerst, irgendwelchen Zertifikaten hinterher zu rennen. Und wer hat Macht, sie zu verteilen, also definieren zu dürfen?

Lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Sie müssen nicht beten, damit es die anderen sehen, sondern sie stehen vor Gott, ob nun im Tempel oder im stillen Kämmerlein. Ja, in der Tat, Jesus bringt alles durcheinander.

Warum? Es geht um die Frage, wo und wie wir bedürftig sind. Geistlich arm. Die Frage kennen wir auch schon aus den vorherigen Kapiteln! Nein, nicht dumm, aber geistlich noch nicht satt. Satttheit ist gefährlich, sondern bedürftig. Auch nicht so sehr: „Ich führe ein selbst bestimmtes Leben“, sondern:

Wer führt dich?

Auf wen hörst du?

Welchen Programmen und Ideen bist du gehorsam?

Sind die sog. Klugen und Weisen nicht bedürftig?

Weil sie viel wissen wirklich?

Mit Jesus ist die Stunde der kleinen Leute angebrochen.

Deshalb, bevor wir uns jetzt im Stillen eilig selbst einordnen:

Wo bin ich denn bedürftig?

Bedürftig zu sein gilt gerade im Zeitgeschmack als schäbig.

Schwach sei, wer jemand brauche und von ihm abhängig ist.

Weil ich ein Großer der Welt bin, ein Bestimmer, einer; der genehmigen darf, einer der einen Genehmigungsberuf hat und in einer Genehmigungsbehörde arbeitet? Für Jesus ist mit dieser Umkehrung aller Werte hier nicht der Austausch von altem Unrecht gegen ein neues Unrecht gemeint. Sondern er richtet sich nämlich an alle:

Wer bist du?

Was hast du?

Was fehlt dir?

Wovor fürchtest du dich?

Was gelingt dir nicht?

Jesus sagt: Wessen Brot ich ess, dessen Lied ich sing!

Was fördert dich?

Wer lässt dich zur Entfaltung kommen?

Wer drückt dich an die Seite?

Wie wirst du mündig, wie unmündig?

Welche Erwachsenenspiele treiben wir?

Bist du bedürftig und alle halten es für eine Schande, eine Schwäche?

Ist es stark, nur nichts und niemanden brauchen? Wessen Brot, meint auch, wessen Anerkennung, ernährt dich. Wo ist deine Anerkennung? Wie ernährst du deine Bedürftigkeit? Was, wer richtet dich auf?

Und da gehen die Linien quer durch unsere weltlichen Anerkennungsmerkmale. Jesus ist kein Ideologe, der alles nur umkehrt. Schwach kann auch ein Schwacher sein, groß auch ein sog. Großer. Groß ist jemand, der um seine Bedürftigkeit weiß. Schwach ist, wer immer glaubt sagen zu müssen: „Ich brauche nichts und niemand.“ Ja keinem zur Last fallen.

Wer ist reich? Ein Reicher?

Wer ist arm? Ein Armer?

Wer ist fromm? Ein Frommer?

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euren Rucksack für euch tragen. Welches Joch trägst du? Jesus jedenfalls unterjocht keinen. Aber der Satz mit dem Joch meint: Wessen Führung nimmst du an?

Stimmst ´s, Jesus ist ein Provokateur! Jesus provoziert. Er provoziert die Frage: Wer bin ich eigentlich? Und er warnt: Vorsichtig, und schön langsam, wenn du von dir meinst, ein Weiser, ein Kluger zu sein, ein autonomes Wesen, „ich leben nach meinen Regeln“, nach dem eigenen Joch. Heinrich Heine nannte solche Leute einmal „gottlose Selbstgötter“

Der Heiland hat ein Herz für alle, denen noch etwas fehlt. Die schon alles haben, denen scheint nicht mehr zu helfen. Da verbirgt sich Gott, er offenbart ihnen nichts! Wir können den Vers 25, wo er davon spricht, dass er auch verbergen kann und will, nicht überhören. Oh weh, wenn er das macht. Nein, bitte keine pseudomodernen Unterstellungen: Jesus wolle angeblich nur kleine und devote Typen, Kriecher und Katzbuckler. Aber nach dem biblischen Menschenbild sind wir von Anfang bis Lebensende zuerst Empfangende, dann Empfangende, dann Beschenkte – und dann erst „die Macher“. Gerade jetzt lernen wir das – wenn wir nur wollen.